

### Moderne Sprachtheorien aus philosophischer Sicht

Philosophen und Wissenschaftler sind gleichermaßen beflissen, zu beweisen, daß es weitreichende Unterschiede zwischen Schein und Wirklichkeit gibt. Es besteht die Vorstellung, daß die Dinge überhaupt nicht so sind, wie sie zu sein scheinen, was eine Motivation für Forschung liefert, und die Entdeckung von verborgenen Tiefen ist es, die den Forschungsergebnissen Bedeutung verleiht. Erkenntnisfortschritt wird bezeichnenderweise gesehen als die allmähliche Enthüllung von unerwarteten Systemen und Mechanismen unter den scheinbar chaotischen und zufälligen Phänomenen.

Eine bemerkenswerte geistige Entwicklung in diesem Jahrhundert war eine Explosion des Interesses, Sprache in diesem wissenschaftlichen Geist zu untersuchen. Philosophen hatten der Sprache schon früher einige Aufmerksamkeit gewidmet, aber mit vorwiegend negativen Zielen. Sie warnten vor der Gefahr, Merkmale von Symbolen auf das Symbolisierte zu übertragen, und sie empfahlen, durch die Wörter hindurchzuschauen und die bezeichneten Gegenstände genau zu untersuchen. Linguisten hatten Sprachen früher als sich entwickelnde Organismen angesehen, die es mittels historischer Methoden und durch einen Strukturvergleich zu untersuchen galt. An beiden Fronten leiteten die ersten Jahre dieses Jahrhunderts grundlegende Veränderungen ein. In der Philosophie erfand Hilbert die formale Syntax oder Beweistheorie, eine Untersuchung der Geometrie der Symbolik der Mathematik und formalen Logik. Wittgenstein verkündete, daß eine angemessene Philosophie der Logik auf einer logischen Theorie der Symbolik gründen müsse; die wesentliche Natur von wissenschaftlichen Aussagen zu klären ist der Schlüssel zur Erschließung der Tatsache, daß die Aussagen der Logik Symbole mit einer besonderen logischen Eigenschaft sind (nämlich: sie sind tautologisch). Und Russell eröffnete die Perspektive der logischen Analyse von Sprache mit seiner Theorie der definiten Kennzeichnungen. Der Strom des philosophischen Nachdenkens über Sprache ist ständig angewachsen, und man glaubt jetzt weithin, daß die Sprachphilosophie die Erkenntnistheorie und die Metaphysik als Schwerpunkt der Philosophie ersetzt hat. In der Linguistik brachte Saussure einen gleichermaßen dramatischen Wandel hervor. Er erarbeitete das ehrwürdige Bild des Sprechens als eines Mediums für die Übermittlung von Gedanken von Geist zu Geist. Der Linguistik gab er die Aufgabe, die Prinzipien zu entdecken, nach denen Nachrichten durch Sprecher in Äußerungen enkodiert und dann durch Hörer dekodiert werden. Er verlagerte die Aufmerksamkeit von diachronischen auf synchronische Untersuchungen und von der *parole* zur *langue* (das heißt vom tatsächlichen Sprechen zu einem zugrundeliegenden mentalen Mechanismus, der die Sprachkompetenz erklärt). Seit seiner Revolution hat sich die Ansicht immer wei-

ter verfestigt, daß es das grundlegende Problem der Linguistik ist, zu erklären, wie es möglich ist, neue Äußerungen zu erzeugen und zu verstehen (oder zu interpretieren).

Philosophen und Linguisten sind in dem Glauben vereint, daß es in der Sprache eine Kluft zwischen Erscheinung und Wirklichkeit gibt. Diese Vorstellung kann auf verschiedene Art und Weise entwickelt werden. Im *Tractatus* suchte Wittgenstein eine unverdächtige metaphysische Dimension von Symbolen zu entdecken; insbesondere behauptete er, daß ein bedeutungsvoller Satz kein komplexer Gegenstand ist, sondern vielmehr ein symbolisierendes *F a k t u m*. Russell verfolgte eine erkenntnistheoretische Untersuchung der Grundlagen bedeutungsvoller Rede; er behauptete, daß jeder Satz logisch in Namen analysiert werden könne, die Gegenstände der *d i r e k t e n W a h r n e h m u n g* bezeichnen. Aber die moderne Tendenz ist nüchterner und wissenschaftlicher, stärker empirisch oder wenigstens weniger offensichtlich *a p r i o r i* und philosophisch. Sie schmückt sich mit der Vorstellung, daß eine Sprache zu sprechen heißt: einen Kalkül von Regeln zu handhaben. Obwohl oberflächlich desorganisiert, ist das Sprechen in der Tiefe systematisch. In der Tat wird allgemein angenommen, daß eine Sprache im Wesentlichen ein System von Systemen von Regeln ist und daß erfolgreiche Kommunikation die Beherrschung dieser verschiedenen Regelsysteme voraussetzt. Regelkalküle sind die Wirklichkeit, die jetzt bei der Untersuchung von Sprache mit der Erscheinung kontrastiert wird. Verborgene Regeln verschiedener Art sind der eigentliche Untersuchungsgegenstand der Wissenschaft von der Sprache, wie sie von Philosophen und Linguisten in diesem Jahrhundert betrieben wird.

Die sprachlichen Regeln, die von diesen Theoretikern ins Auge gefaßt werden, sind mannigfaltig in ihrer Art und Funktion. Dieser Punkt ist am klarsten bei Theoretikern, die das Verstehen einer Äußerung als einen Prozeß ansehen, der in eine Folge von untergeordneten Prozessen zerlegt werden kann. Es wird dann behauptet, daß gesonderte Mengen von Regeln jeden untergeordneten Prozeß steuern, das heißt jede Verstehensebene charakterisieren. Dieses Bild von vielschichtigen Regeln der Sprache kann verdeutlicht werden, wenn man eine exemplarische Analyse des Verstehens einer einfachen Äußerung betrachtet. Angenommen jemand spricht mich mit den Lauten 'Hast Du Hunger?' an. Gemäß dieser Auffassung muß ich diese Lautfolge zuerst als ein Fallbeispiel des deutschen Satztyps 'Hast Du Hunger?' erkennen. Als nächstes muß ich aus diesem Fragesatz den Aussagegehalt herleiten, das heißt was diese Frage von der Frage unterscheidet, ob es regnet oder ob der Angesprochene müde ist. Dies wird oft als eine Angelegenheit der Herausarbeitung der Wahrheitsbedingungen eines Satzes (oder Satzradikals) auf der Grundlage seiner Struktur und der Bedeutungen seiner Teile angesehen. Drittens muß ich aus der Bedeutung von 'Du' und der Präsens-Verbform 'hast' – zusammen mit meiner Kenntnis der Umstände, in denen die Äußerung gemacht wurde – herausarbeiten, daß *i c h* es bin,

dessen Hunger in Frage steht, und daß es mein gegenwärtiger Zustand ist, auf den Bezug genommen wird. Schließlich muß ich von der Wortstellung und von der Intonationskurve her schließen, daß der Sprecher fragt, ob ich hungrig bin und nicht feststellt, daß ich hungrig bin. Dies wird normalerweise als Beispiel für ein Verfahren angesehen, aus einigen sprechakt-anzeigenden Merkmalen der Äußerung den Sprechakt herauszuarbeiten, der von einem Sprecher ausgeführt wird. Die Regeln, von denen angenommen wird, daß sie dieser komplexen Informationsverarbeitung zugrundeliegen, sind offensichtlich weit davon entfernt, einheitlich zu sein. Die Regeln der dritten und vierten Stufe werden gewöhnlich der Pragmatik zugewiesen, und die Regeln der zweiten Stufe werden zwischen Syntax und Semantik aufgeteilt. Von jeder einzelnen Menge von Regeln wird angenommen, daß sie sich einfügt in einen eng integrierten Kalkül, und zusammen sollen diese Regelsysteme das Geheimnis der Kreativität von Sprache durchdringen.

Die Wissenschaft von der Sprache kennt viele verschiedene Strömungen. Die Sprachtheoretiker sind in einer ausgedehnten Industrie vereint, obwohl sie oft an verschiedenen Montagebändern arbeiten und verschiedene Produkte hervorbringen. Ihre Aktivitäten sind ein geeigneter Gegenstand für philosophische Untersuchungen. Man könnte spezielle Programme kritisieren und auch deren Durchführung im einzelnen. Es gibt Grund zu glauben, daß die Unterscheidung zwischen Sinn und Sprechakt-Kraft/Illokution inkohärent ist. Es gibt triftige Gründe dafür, den Begriff der Wahrheitsbedingungen entweder für leer oder für unverständlich zu halten. Es gibt Gründe zu bezweifeln, daß Satzbedeutungen von den Umständen isoliert werden können, in denen Äußerungen gemacht werden. Und so weiter. Diese Fragen sind interessant, und es ist von großer Bedeutung, ob derartige Kritik gestützt werden kann. Aber ich kann in diesem Vortrag dieses weite Gebiet der Argumentation nicht einmal skizzieren. So werde ich meine Aufmerksamkeit auf die eine Frage beschränken, die auf dem Grund all dieser modernen Sprachtheorien liegt und die den tiefsten philosophischen Zweifel entstehen läßt. Nämlich: Ist es sinnvoll, irgendeinen Aspekt von Sprache durch Bezug auf Kalküle verborgener Regeln zu charakterisieren? Ist es zum Beispiel sinnvoll, die Fähigkeit, zwischen grammatischen und ungrammatischen Äußerungen zu unterscheiden, auf die Kenntnis der Regeln der generativ-transformativen Grammatik zu gründen? Oder das Verstehen affirmativer Rede auf die Kenntnis einer Wahrheitstheorie zurückzuführen? Sogar diese allgemeine Frage ist zu weitgefaßt, als daß ich hoffen könnte, sie hier endgültig zu klären. Was ich bestenfalls erreichen kann, ist: ernsthafte Zweifel daran zu erheben, ob die sogenannte, unter der Erscheinung der Sprache verborgene Wirklichkeit nicht selbst eine Illusion ist.

## 1. Sprachtheorien

Der Gedanke, daß eine Sprache im wesentlichen eine Menge von Systemen von Regeln ist, steht im Zusammenhang mit zwei Gemeinplätzen, und diese Zusammenhänge verleihen modernen Sprachtheorien eine trügerische Plausibilität.

Erstens ist es ein Gemeinplatz, daß eine Sprache zu sprechen in vielerlei Hinsicht eine regelgeleitete Tätigkeit ist. Kindern wird gelehrt, wie man buchstabiert und interpunktiert; Wörter und grammatische Konstruktionen werden ihnen erklärt; Vokabelfehler und Fehler in der Flexion und Syntax werden markiert und verbessert; ihnen wird beigebracht, Aussagen in Fragen umzuwandeln und direkte Rede in indirekte Rede, usw. Auf einer fortgeschritteneren Stufe werden Konventionen für Register gelehrt, beispielsweise Anredeformen, der Gebrauch von 'Du' im Unterschied zu 'Sie' und die Angemessenheit oder Unangemessenheit von archaischen oder poetischen Wörtern oder Konstruktionen. In all diesen Fällen werden bekannte Regeln zitiert. Man korrigiert die Flexion mit einem Ausdruck wie 'Das Adjektiv muß in Numerus, Genus, Kasus mit dem Substantiv übereinstimmen'. Man kann erklären 'Das ist kein vollständiger Satz; er hat kein Hauptverb'. Man kann sagen 'Es ist Unsinn, zu sagen, daß diese Töne auf der Posaune blau sind; Laute können keine Farben haben'. Man kann bemerken, ' "Klärung", nicht "Aufklärung", ist das Wort, das hier gebraucht werden muß; die beiden sind nicht synonym'. Und so weiter.

Zweitens: Es ist ein ergänzender Gemeinplatz, daß Urteile darüber, ob Sätze grammatisch sind oder nicht, ob sie bedeutungsvoll sind oder unsinnig, ob sie angemessen sind oder anstößig im Ton, usw., alles *n o r m a t i v e* Urteile sind. Grammatisch zu sprechen heißt *k o r r e k t* zu sprechen im Hinblick auf die Syntax und die Flexionslehre. Bedeutungslos oder unsinnig zu sprechen heißt *i n k o r r e k t* zu sprechen im Hinblick auf die Syntax oder Erklärungen der Bedeutung. Solche Urteile über das, was korrekt oder inkorrekt ist, sind sinnvoll nur vor einem Hintergrund von *R e g e l n*, denen beim Sprechen entsprochen wird oder gegen die verstoßen wird. Es wäre unverständlich, eine Äußerung in irgendeiner Hinsicht als inkorrekt zu kritisieren, wenn sie nicht eine Regel verletzt, genau so wie ein Zug im Schachspiel nicht unerlaubt sein kann, wenn er nicht gegen eine anerkannte Schachregel verstößt. So setzt eine Kritik die Fähigkeit voraus, zu erklären, warum etwas falsch ist, selbst wenn diese Erklärung nicht allgemein ist und aus der Feststellung besteht, welches Merkmal falsch ist und welches an seiner Stelle richtig wäre. Ohne bestimmte Standards der Richtigkeit hätten Urteile über das, was korrekt und inkorrekt ist, überhaupt keinen Inhalt. Es sind die alltäglichen grammatischen Regeln, Bedeutungserklärungen, Stilprinzipien, usw., die den Urteilen, daß bestimmte Äußerungen ungrammatisch, unsinnig oder unangemessen sind, *S u b s t a n z* geben.

Der Gedanke, daß eine Sprache zu sprechen eine regelgeleitete Tätigkeit ist, kann auseinandergenommen werden unter Bezug auf Regeln, die insgesamt alltäglich und unmysteriös sind. Es scheint nichts problematisch zu sein an der Existenz dieser verschiedenen Arten von Regeln oder an der Praxis, ihnen konform zu sprechen. Sie sind Teil des taglichen Lebens von Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Zeitungsredakteuren und Autoren. Natürlich sind diese Regeln sehr heterogen. Einige Regeln der Rechtschreibung und der Grammatik sind sehr speziell, andere sehr allgemein. Erklärungen der Bedeutungen von Wörtern haben viele verschiedene Formen; in einem Fall kann ein Begriff *per genus et differentiam* definiert werden, in einem anderen durch Ostension, in noch einem anderen durch eine Liste von Paradigmen, und so weiter. Die bekannten Regeln, die mit dem Sprechen einer Sprache verknüpft sind, sind nicht in einheitliche und reglementierte Systeme zusammengefügt. Sie haben keine Ähnlichkeit mit formalen Kalkülen. Sie sind ein b u n t e s G e m i s c h .

Eine Sprache sprechen zu lernen heißt die Beherrschung dieser Regeln zu erreichen, und fließend und verständlich zu sprechen ist eine Tätigkeit, durch die die Beherrschung dieser Regeln gezeigt wird. Diese Punkte sind keine neuerlichen Entdeckungen, sondern Gemeinplätze über das Sprechen einer Sprache. Denn durch diese vertrauten Regeln beurteilt man, ob die Äußerungen anderer grammatisch, bedeutungsvoll, angemessen im Register sind, usw. Daß wir Menschen die geistige Potenz haben, eine Sprache zu sprechen, und die Potenz, diese Fähigkeit mit wenigen Lebensjahren zu erreichen, ist wunderbar, aber nicht m y s t e r i ö s / g e h e i m n i s v o l l . Es ist genauso wunderbar, in der Tat Dinge zu zeichnen, die wir vorher noch nie gesehen haben, oder sogar Dinge, die noch nie gesehen wurden. Tatsächlich kennen wir nicht die neuralen Voraussetzungen für den Erwerb oder den Besitz der Sprachbeherrschung oder der Techniken zum Zeichnen. Aber weder die Fähigkeiten noch deren Anwendung sind geheimnisvoll.

In den letzten Jahrzehnten jedoch haben theoretische Linguisten und Sprachphilosophen das Erstaunliche in das Geheimnisvolle/Mysteriöse verwandelt. Theoretische Linguisten haben – Saussures und Chomskys Beispiel folgend – argumentiert, daß die natürliche Sprache ein zugrundeliegendes System von syntaktischen Regeln einschließt, von dem Sprecher einer Sprache beherrscht wird. Diese Regeln jedoch sind nicht die gewöhnliche Gebräuchlichkeit von täglichen pädagogischen Tätigkeiten des Lehrens, des Abrichtens, des Erklärens und Korrigierens von Sprachverwendungen. Sie werden vielmehr für Elemente einer grammatischen T h e o r i e gehalten, die jeder Sprecher stillschweigend kennt oder 'kogniziert'. Nach dieser Auffassung schließt das Lernen einer Sprache – mittels Induktion von den beobachteten Äußerungen – die Konstruktion einer grammatischen Theorie für diese Sprache ein, eines Systems also von Regeln und Elementen zur 'Gene-

rierung' der Sätze der Sprache. Die Belege, die dem Kind beim Erlernen seiner ersten Sprache zur Verfügung stehen, werden für hoffnungslos fragmentarisch gehalten. Die Theorie, die es zu konstruieren hat, ist durch diese Belege unterbestimmt. In der Tat kann der denkende Kopf auf der Grundlage solcher Belege keine adäquate Theorie konstruieren. Aber es ist ein Faktum, daß Individuen in einer Sprechergemeinschaft alle im wesentlichen dieselbe Sprache erwerben. So scheint es folgerichtig, daß alle dieselbe Grammatiktheorie entwickeln. Und das kann nur aufgrund der Annahme erklärt werden, daß sie hochgradig restriktive Prinzipien anwenden, die sie bei der Konstruktion der Theorie leiten, während alternative Hypothesen ausgeschlossen werden. So scheint es, daß wir mit einer eingeborenen Kenntnis von Regeln einer universalen Grammatik versehen sind. Diese müssen Teil der biologischen Ausstattung der Art sein, und sie müssen eine 'mentale Repräsentation' haben. Sie sind der Introspektion jedoch nicht zugänglich. Dadurch daß das Kind diese Regeln unbewußt anwendet, konstruiert es seine grammatische Theorie. Die Theorie, die so konstruiert wird, liegt selbst auch jenseits der Reichweite des Bewußtseins oder der Introspektion. Aber der Besitz einer gemeinsamen Grammatiktheorie ist wesentlich für die Kenntnis einer Sprache. Er ist Teil des *m e n t a l e n* (aber unbewußten) Zustands, aus dem die Sprachkenntnis besteht. Dieser Zustand bedeutet, eine bestimmte mentale Struktur zu haben, die aus einem System von Regeln und Prinzipien besteht, die mentale Repräsentationen von Formen und Bedeutungen generieren und miteinander verbinden. Allein diese Konzeption, so argumentierte Chomsky<sup>1</sup>, kann die Tatsache erklären, daß unsere sprachlichen Äußerungen im allgemeinen verschiedenen - vielfach bisher unbekannten - grammatischen Regeln entsprechen, deren allmähliche 'Entdeckung' die bedeutende Leistung der gegenwärtigen Linguisten sei. 'Ich kenne keine andere bisher vorgeschlagene Erklärung für das Faktum, daß unsere Urteile und unser Verhalten mit bestimmten Regelsystemen übereinstimmen, als die Annahme, daß die Berechnungen, die solche Regeln und die von ihnen hervorgebrachten Repräsentationen beinhalten, im menschlichen Geist stattfinden'.<sup>2</sup>

Viele bemerkenswerte Annahmen sind mit diesem Bild vom Spracherwerb und von der Sprachbeherrschung verknüpft:

- (i) Eine Sprache besteht aus einer unendlichen Menge von Sätzen, die der Output einer Grammatik (einer endlichen Folge von Regeln) und eines Lexikons sind. Eine vollständige Theorie einer Sprache muß jeden einzelnen Satz der Sprache 'generieren' und ihn mit einer Aufzählung seiner Bedeutungsmerkmale verbinden.
- (ii) Eine Sprache zu verstehen heißt: sich in einem fortdauernden mentalen Zustand zu befinden, der eine (mentale) Struktur eines Systems von Regeln und Prinzipien hat, die mentale Repräsentationen verschiedener Art generieren und miteinander verbinden.

(iii) Um eine Sprache zu lernen, muß man bereits eine universale Grammatik, die ein Teil des 'Genotyps' ist, der 'einen Erfahrungsgang' auf eine besondere Grammatik abbildet, kennen, kognizieren oder besitzen.<sup>3</sup>

(iv) Eine Sprache gelernt zu haben, heißt: eine grammatische Theorie dieser Sprache konstruiert zu haben. Die Theorie ist im wesentlichen unbewußt, der Introspektion unzugänglich.

(v) Eine bestimmte Äußerung zu verstehen schließt eine unbewußte Berechnung der Bedeutung der Äußerung ein, und zwar auf der Grundlage der stillschweigend gekannten grammatischen Theorie und des Lexikons, zusammen mit einer weiteren reichen Menge von Regeln und Prinzipien der Semantik und Pragmatik.

Ein paralleles Bild wird von Philosophen gezeichnet, die sich mit der Konstruktion einer Bedeutungsphilosophie für eine natürliche Sprache beschäftigen. Eine Theorie der Bedeutung wird als eine Theorie des Verstehens vorgestellt. Sie ist gedacht als eine Darstellung von dem, was jemand weiß, wenn er eine gegebene Sprache kennt, und was andererseits als Kenntnis der Bedeutungen der Ausdrücke und Sätze der Sprache angesehen wird.<sup>4</sup> Es ist offensichtlich, daß ein Sprecher unbestimmt viele Sätze einer Sprache verstehen kann, einschließlich unbestimmt vieler, die er vorher nie gehört oder geäußert hat. Dieses Faktum 'kann kaum anders erklärt werden als durch die Annahme, daß jeder Sprecher einen impliziten Zugriff auf eine Anzahl von allgemeinen Prinzipien hat, die den Gebrauch von Sätzen aus Wörtern der Sprache leiten'.<sup>5</sup> Eine Bedeutungstheorie ist eine Aussage zu solchen Regeln und allgemeinen Prinzipien, die stillschweigend von den Sprechern gekannt werden. Sie ist charakteristischerweise verbunden mit der Identifizierung der Bedeutung eines Satzes mit dessen Wahrheitsbedingungen. Sie trägt der Bedeutung eines Satzes durch die Weise Rechnung, in der - in Übereinstimmung mit Definitionen (Axiomen) und Formationsregeln - seine Wahrheitsbedingungen bestimmt sind. 'Wenn wir die Bedeutung eines jeden Satzes als eine Funktion einer endlichen Menge von Merkmalen des Satzes ansehen, haben wir einen Einblick nicht nur in das, was gelernt werden muß, sondern wir verstehen auch, wie eine unendliche Fähigkeit durch endliche Fertigkeiten erfaßt werden kann'.<sup>6</sup> Eine solche Theorie wird für eine theoretische Repräsentation der Sprachfähigkeit einer Person gehalten. Bedeutungstheoretiker haben kaum Zweifel, daß ein Ableitungsprozeß von irgendeiner Art mit dem Verstehen eines Satzes verknüpft ist. Nach einer Konzeption ist sich mittels Sprache verständigen eine Sache der Interpretation: Jemand, der eine Sprache versteht, muß in der Lage sein, Äußerungen zu interpretieren, sowohl seine eigenen wie auch die von anderen, und zwar auf der Grundlage der semantischen Eigenschaften der im Satz enthaltenen Wörter und der grammatischen Kompositionsweise der Äußerung. 'Jedes Verstehen der Rede eines anderen schließt eine radikale

Interpretation ein'.<sup>7</sup> Sich verständigen – so scheint es dann – muß eine Sache der gemeinsamen Methode oder des gemeinsamen Systems der Interpretation sein. Dies ist genau das, was angeblich durch eine Bedeutungstheorie geliefert wird, denn sie soll eine rekursive Charakterisierung der Wahrheitsbedingungen von allen möglichen Äußerungen bereitstellen und dadurch gewissermaßen ein abstraktes Programm für eine Maschine, die eine bestimmte Interpretation (bezogen auf einen Kontext) für jede beliebige Äußerung produziert, die ihr eingegeben wird.

Obwohl es eine solche Bedeutungstheorie noch nicht gibt, wird eine Theorie dieser Art weithin für das einzig befriedigende Mittel gehalten, die Sprachkompetenz eines Sprechers zu charakterisieren. Denn nur so können wir seine 'unendliche Leistungsfähigkeit' charakterisieren, die sein Verstehen einer Sprache ausmacht. Natürlich hat kein Sprecher explizite Kenntnis von solch einer Theorie. Sie ist ein 'Modell' der Fähigkeit eines Sprechers oder eines 'Interpreten', eine 'Beschreibung' dessen, was er machen kann, nicht dessen, was er explizit weiß. Auf diese Weise sind Philosophen charakteristischerweise zurückhaltender als Linguisten. Von Amts wegen enthalten sie sich, Feststellungen über die mentalen Mechanismen im einzelnen zu treffen, durch die die Satzbedeutungen von den Bedeutungen der im Satz enthaltenen Wörter abgeleitet werden. Philosophen überlassen der Psychologie die Beschreibung der tatsächlichen Interpretationsmethode, die ein Sprecher des Deutschen oder Englischen anwendet. Sie neigen auch dazu, Hypothesen über den Geist oder das Gehirn zu vermeiden. Sie verstehen sich selbst so, daß sie die *M ö g l i c h k e i t* des Verstehens eines Satzes einer Sprache klären, nicht die tatsächlichen mentalen Prozesse, die mit dem Verstehen verknüpft sind.

Trotz dieses methodologischen Unterschieds sind Philosophen und Linguisten in ähnlicher Weise der Auffassung verpflichtet, daß die Tätigkeiten des Sprachgebrauchs (in entscheidenden Hinsichten) regelgeleitet sind, daß diese Regeln und Prinzipien – obwohl dem normalen Sprecher nicht explizit bewußt – irgendwie mit seinem Sprechen und 'Interpretieren' verknüpft sind. Daraus folgt, daß es *s i n n v o l l* ist, daß es Regeln einer Sprache gibt, die nie in dieser Sprache ausgedrückt werden und in einigen Fällen nicht ausgedrückt werden *k ö n n e n*. Es muß auch sinnvoll sein, davon zu sprechen, daß Menschen Regeln *f o l g e n* (nicht nur in Übereinstimmung mit Regeln handeln), die sie nicht verstehen und *n i c h t* verstehen *k ö n n e n*. Die Theoretiker behaupten, zu *e n t d e c k e n*, welchen Regeln Menschen – ihnen selbst unbekannt – in ihren täglichen Sprachhandlungen folgen. Diese vermuteten Regeln haben *k e i n e* normative Kraft in den menschlichen Tätigkeiten des Lehrens, Erklärens, Berichtigens und Klärens von dem, was Menschen sagen und was ihre Äußerungen bedeuten. Trotzdem muß es einen Sinn haben zu rechtfertigen, daß wir bestimmte Zeichengebräuche mit Bezug auf diese unbewußten Regeln korrekt oder



inkorrekt nennen. Schließlich muß es sinnvoll sein, daß junge Kinder Theorien über die Grammatik der Sprache konstruieren, deren Äußerungen sie ausgesetzt sind.

Obwohl das meiste von diesem unter Linguisten und Philosophen weithin gelten gelassen wird und sogar als Weisheit durchgeht, ergibt doch nichts von alldem irgendeinen Sinn. Diese Konzeption einer Sprache, der Kenntnis oder Beherrschung einer Sprache, des Verstehens und Sprechens im Einklang mit den Regeln einer Sprache ist nicht tatsächlich falsch. Sie ist reiner Unsinn; sie verletzt die Grenzen der Vernunft. Es ist schwierig, dies klar zu erkennen, weil die Regelkalküle des Theoretikers im Prinzip nicht anders zu sein scheinen als die vertrauten Regeln der Grammatik und Bedeutung, und seine Vorstellung von einer Sprache als dem Output eines Systems von Regeln scheint sich nur graduell zu unterscheiden von der schlichten Behauptung, daß das Sprechen einer Sprache eine regelgeleitete Tätigkeit ist. Um diese Illusion zu zerstören, braucht man einen sicheren Zugriff auf den Regelbegriff. So wende ich mich jetzt der Aufgabe zu, eine Skizze dessen zu geben, was eine Regel ist.<sup>8</sup> Damit gewappnet, können wir später zur Untersuchung der Sprachtheorien zurückkehren, die von Philosophen und Linguisten angeboten werden.

## 2. Regeln und ihr Gebrauch

Menschen sind regel-folgende, regel-schaffende Wesen. Wir fahren zur Arbeit, indem wir den Straßenverkehrsregeln folgen. Wir erfüllen die Pflichten und Auflagen, die mit unseren Ämtern, Posten oder sozialen Rollen bei der Arbeit verbunden sind und die ordnungsgemäß durch Regeln, Verordnungen und Konventionen niedergelegt sind. Beim Essen entsprechen wir den Regeln der Etikette, unterhalten uns mit unseren Begleitern entsprechend den Normen höflicher Unterhaltung. Wir leben unter dem Gesetz des Landes, und so weiter. Unser persönliches, soziales und moralisches Leben ist erfüllt und durchdrungen von Regeln – Verhaltensstandards, die uns in unseren alltäglichen Aktivitäten leiten und Normen der Korrektheit liefern, gemäß denen unser Verhalten als korrekt oder inkorrekt, legal oder illegal, angemessen oder unangemessen beurteilt wird.

Regeln werden genauso wenig in der Natur vorgefunden wie Aussagen. Sie sind menschliche Schöpfungen oder Artefakte. Einige Regeln werden durch willkürliche regel-schaffende Akte hervorgebracht, so wie die Legislative ein Gesetz erläßt. Andere Regeln entwickeln sich durch komplexe soziale Interaktion, so wie Regeln und Konventionen der Kleidung, der gesellschaftlichen Etikette und Moral.

Regeln werden in einer Sprache ausgedrückt oder formuliert. Aber genauso wie Aussagen nicht mit den Sätzen, die sie ausdrücken, gleichgesetzt werden dürfen, so dürfen auch Regeln nicht mit ihren Formulierungen gleichgesetzt werden. Ein und dieselbe Regel kann in

Englisch oder in Französisch formuliert werden; kann unzählige Male niedergeschrieben werden, ohne daß die Regel selbst vervielfacht wird. Man berücksichtigt Regeln, folgt ihnen oder verletzt sie, nicht die Sätze, die sie formulieren. Man kann eine Regelformulierung ausradieren oder umdrehen, ohne die Regel zu tilgen oder umzustoßen, die sie ausdrückt. Trotzdem sind Regeln genauso wenig platonische Ideen wie Aussagen und Zahlen. Zu klären, was Regeln sind, heißt nicht, sich in ontologische Untersuchungen über einen 'dritten Bereich' von abstrakten Entitäten einzulassen, sondern zu klären, was es heißt, eine Regel auszudrücken oder ein Symbol als Ausdruck einer Regel zu gebrauchen, was es heißt, einer Regel zu folgen oder für eine Handlung, in Übereinstimmung mit einer Regel zu sein.

Regelformulierungen sind nicht Beschreibungen des menschlichen Verhaltens. Sie beschreiben nicht, was tatsächlich getan wird, sondern schreiben vor oder setzen fest, was getan werden soll. Sie bestimmen Muster, Paradigmen oder Normen, die unter entsprechenden Umständen im Handeln befolgt werden müssen. Die Regel, die durch eine Regelformulierung ausgedrückt wird, kann als nützlich oder unnütz, als gerecht oder ungerecht, als klug oder dumm, aber nicht als wahr oder falsch bewertet werden. Aber die Feststellung, daß das und das eine Regel ist, die ein bestimmtes Verhalten leitet, kann wahr oder falsch sein. Ihre Wahrheit kann eingeschätzt werden durch die Untersuchung vertrauter Grundlagen, die von einem Typ sozialen Verhaltens zu einem anderen variieren. Man kann die Wahrheit solch einer Aussage dadurch feststellen, daß man eine autorisierte Kodifizierung der Regeln eines gegebenen Typs (zum Beispiel von Gesetzen) nachschlägt, oder dadurch, daß man qualifizierte Experten konsultiert oder Teilnehmer einer etablierten Praxis (zum Beispiel eines Brauchs) befragt.

Regelgeleitetes Verhalten ist regulär. Aber eine bloße Regularität ist nicht ausreichend dafür, daß ein Verhalten regelgeleitet ist, denn das Faktum, daß Menschen etwas regelmäßig tun, impliziert nicht, daß das, was sie tun, in Übereinstimmung mit einer Regel ist, ganz zu schweigen davon, daß sie einer Regel folgen. Um einer Regel zu folgen, muß jemand in Übereinstimmung mit den Regeln handeln und beabsichtigen, daß seine Handlung mit ihr übereinstimmt. Deshalb muß er eine Formulierung der Regel verfügbar haben, mit Bezug auf die er beurteilen kann, ob seine Handlung mit der Regel übereinstimmt. Einer Regel zu folgen ist eine Art intentionalen Verhaltens, bei dem jemandes Handlung zu einem Korrektheitsmaßstab paßt und auch als solche gedacht ist.

Wenn man einer Regel folgt, braucht man die betreffende Regel nicht vor Augen zu haben, genauso wenig wie man beim intentionalen Handeln die Intention für sich selbst zu formulieren braucht. Je geübter man beispielsweise im Spielen eines Spiels ist, desto we-

niger ist man geneigt, in einem Regelbuch nachzuschlagen, und desto weniger wahrscheinlich ist es, daß man die Regel für sich selbst formuliert. Nichtsdestoweniger folgt der Schachspieler oder Bridge-Spieler den Regeln des Schach oder den Bridge-Regeln beim Rochieren oder Reizen. Denn seine Handlungen stimmen nicht nur mit den Spielregeln überein, sondern – danach gefragt, zu erklären und zu rechtfertigen, warum er so und so gehandelt hat – würde er auf die Regeln Bezug nehmen. Sie machen einen Teil seiner Begründung aus, eine Figur in einer bestimmten Weise zu ziehen oder eine bestimmte Karte zu spielen. Damit ein Verhalten als das Befolgen einer Regel gelten kann, braucht die Regelformulierung in der Vorbereitung der Handlung weder physisch (durch Nachschlagen oder Konsultierung) noch mental (durch Daran-Denken) eine Rolle zu spielen. Aber eine Erklärung oder Rechtfertigung einer Handlung, die ein Handelnder geben würde, wenn er gefragt würde, warum das, was er getan hat, richtig ist, muß mit einem Bezug auf die Regel verknüpft sein. Sonst ist die Handlung nur ein Fall einer Übereinstimmung mit einer Regel.

Aber auch dies ist nicht eine Sache der bloßen Regelmäßigkeit. Denn es ist nur sinnvoll, davon zu sprechen, daß eine Handlung mit einer Regel übereinstimmt (unbekannterweise für den Handelnden), wenn es eine Regel gibt, mit der sie übereinstimmt. Und damit es eine Regel gibt, mit der die Handlung übereinstimmt (ob der Handelnde ihr folgt oder nicht), muß es normalerweise eine Praxis geben, die als in Übereinstimmung mit der Regel angesehen wird. Die Regelmäßigkeit des Verhaltens muß als *R e g e l m ä ß i g k e i t i n Ü b e r e i n s t i m m u n g m i t d e r R e g e l* aufgefaßt werden. Und das erfordert, daß die Regel – in dieser oder jener Weise formuliert – als Maßstab für die Korrektheit funktioniert. So ist es kein Zufall, daß bei allem regelgeleiteten Verhalten *R e g e l n* in die normativen Aktivitäten Eingang finden, die den Standardhintergrund des Verhaltens ausmachen.

Diese normativen Aktivitäten manifestieren sich in sechs typischen Aspekten von regelgeleitetem Verhalten. Erstens spielen Regeln eine Rolle bei der Instruktion von Lernern, wie sie sich auf die relevanten Aktivitäten einzulassen haben. Anfängern wird antrainiert oder sie werden gelehrt, wie sie sich unter bestimmten Umständen zu verhalten haben: *S o* zu handeln ist korrekt, sagen wir ihnen, und anders zu handeln ist inkorrekt, verletzt die Regel. Zweitens erfüllen Regeln eine Funktion bei der expliziten Steuerung von Handlungen, denn in bestimmten Fällen konsultiert man eine Regel oder schlägt sie nach, um herauszufinden, wie man handeln muß. Drittens erfüllen Regeln eine rechtfertigende Rolle, charakteristischerweise *ex post actu*, indem man einen Grund angibt, warum man so und nicht anders gehandelt hat. Von daher haben Regeln viertens eine erklärende Rolle, indem sie die Handlung eines Handelnden verständlich machen. Denn das, was vom Gesichtspunkt des Handelnden aus seine Handlung rechtfertigt (und als eine Rechtfertigung

angeführt wird), liefert vom Zuschauer-Gesichtspunkt aus eine Erklärung seiner Handlung. Fünftens bilden Regeln Standards für die Bewertung einer Handlung als korrekt oder inkorrekt, legal oder illegal, richtig oder falsch. Wir 'messen' Handlungen nach dem Maßstab einer Regel, um zu beurteilen, ob sie mit ihr übereinstimmen oder nicht. Von daher – sechstens – definieren Regeln Handlungen. Die Schachregeln definieren, was als Rochieren, als Schachmattsetzen oder eine Figur *en passant* Nehmen gilt, und auch, was es heißt, Schach zu spielen (und von daher auch, was es heißt, zu beabsichtigen, zu versuchen oder abzulehnen, Schach zu spielen). Regeln des Gesetzes definieren, was es heißt, einen Vertrag oder ein Testament gültig zu machen, zu kaufen oder zu verkaufen, sich zu verheiraten oder sich scheiden zu lassen.

Es ist deshalb ein wesentliches Merkmal regelgeleiteten Verhaltens, daß die normativen Aktivitäten des Lehrens und Abrichtens, des Steuerns von Verhalten durch Bezug auf Regeln, der Rechtfertigung, des Erklärens und des Bewertens (manchmal gegen die Tatsachen) Teil des Standardkontexts des Verhaltens sind. Bei diesen normativen Tätigkeiten werden Regeln zitiert, formuliert, wird auf sie Bezug genommen oder wird auf sie angespielt. Sie werden als Standards des Handelns *gebraucht*, als Führer für das Verhalten und als Normen für seine Bewertung. Es gibt keine Regel, die nicht eine solche Rolle spielt, *a fortiori* keine Regel, die nicht eine solche Regel *spielen* könnte. Denn etwas drückt nur insoweit eine Regel aus, als sie auf diese Art und Weise in einer regelgeleiteten Praxis verwendet wird. Die Tatsache, daß eine Wortform oder ein Zeichen der Ausdruck einer Regel ist, ist kein *inneres* Merkmal des Zeichens, sondern ein Merkmal seiner Anwendung in einer komplexen Tätigkeit (genauso wie ein Lineal zu sein, ein Wegweiser zu sein oder ein Modell zu sein kein inneres Merkmal eines Gegenstands ist, sondern ein Merkmal seines Gebrauchs). Genauso wie Töne oder Markierungen auf Papier, Schiefer oder Sand keine Symbole konstituieren und keine Ausdrücke von Aussagen sind, wenn solche Töne oder Markierungen nicht einen ständigen *Gebrauch* in der Lebensform von symbolverwendenden Wesen haben, so kann auch nicht von etwas gesagt werden, daß es Ausdruck einer Regel ist, wenn es nicht als eine Regel gebraucht wird.

Etwas als Ausdruck einer Regel verwenden heißt: es als Leitfaden zum Handeln verwenden, als Teil eines Grundes, sich so und nicht anders zu verhalten; es heißt, es als eine Norm oder einen Standard verwenden, um Verhalten als korrekt oder inkorrekt einzuschätzen, es zu zitieren oder in der einen oder anderen Form zu verwenden, um einen Lerner zu lehren, wie er sich in einer Tätigkeit zu verhalten hat, die von der Regel bestimmt wird, es anzuführen beim Rechtfertigen und Erklären von Verhalten. Es gibt überhaupt keine Regel, der die dauernde Möglichkeit ermangelt, in diesen kennzeichnenden normativen Tätigkeiten eine Rolle zu spielen.

Eine Regel zu verstehen heißt zu wissen, was als Handeln in Übereinstimmung mit der Regel gilt und was als ihre Verletzung zählt. Es gibt nicht so etwas wie eine Regel verstehen und nicht wissen, welche Handlungen sie als korrekt bestimmt. Denn eine Regel und die Handlungen, die mit ihr in Einklang stehen, sind begrifflich miteinander verbunden. Es ist ein wesentliches, logisches Merkmal der Regel, daß Kraftfahrer an roten Verkehrsampeln anhalten müssen, daß sie von Kraftfahrern erfüllt wird, die an roten Verkehrsampeln anhalten, und durch ihr Nicht-Anhalten verletzt wird. Diese Verkehrsregel zu verstehen heißt, daß man dies für eine Erfüllung hält. Ob jemand eine Regel kennt und versteht, ist manifest durch das, was er tut und sagt, insbesondere durch seine Übereinstimmung mit ihr bei geeigneten Gelegenheiten und durch seine Rechtfertigung der Handlung mit Bezug auf sie. Und natürlich auch durch sein Zitieren der Regel, wenn er einem anderen erklärt, was er in bestimmten Umständen tun muß.

Wenn diese Klärung des Begriffs einer Regel richtig ist, dann ergeben sich daraus wichtige negative Konsequenzen:

(i) Nichts kann als ein Ausdruck oder eine 'Repräsentation' einer Regel angesehen werden, wenn es nicht von Menschen als Ausdruck einer Regel benutzt wird (oder auch gleichbedeutend mit einer Formulierung einer Regel ist, die so gebraucht wird).

(ii) Es gibt nicht so etwas wie eine Befolgung von Regeln durch Menschen, die ihnen unbekannt sind, oder so etwas wie Regeln, deren einziger Ausdruck oder deren 'Repräsentation' für sie nicht verstehbar ist. Man kann nicht einer Regel folgen, die man nicht versteht, denn sie nicht zu verstehen heißt: nicht wissen, was (allgemein) als Handlung in Übereinstimmung mit ihr gilt, und dies ist unvereinbar damit, etwas mit der Intention zu tun, in Übereinstimmung mit der Regel zu handeln.

(iii) Obwohl man in Übereinstimmung mit einer Regel handeln kann, die man nicht kennt oder nicht versteht, gibt es nicht so etwas wie eine Regel in Abwesenheit jeden verstehbaren Ausdrucks der Regel, die mit ihrer Befolungspraxis verknüpft ist, und von daher gibt es unter solchen Umständen kein Handeln in Übereinstimmung mit einer Regel.

(iv) Es gibt nicht so etwas wie das Entdecken von Regeln. Man kann nicht entdecken, daß man unwissentlich einer bisher unbekannten Regel gefolgt ist, sondern nur, daß man in Übereinstimmung mit einer Regel gehandelt hat, die man nicht kannte. Aber diese Entdeckung setzt voraus, daß es eine solche Regel gibt, die in der Praxis von anderen etabliert ist.

(v) Man kann entdecken, daß eine bestimmte Gemeinschaft bestimmten Regeln folgt. Aber darüber, was diese Regeln sind, bestimmen allein die kompetenten Teilnehmer an der regelgeleiteten Praxis selbst.

(vi) Regeln sind nicht erklärende Hypothesen über Verhalten. Denn regelgeleitetes Verhalten ist innerlich verknüpft mit den Regeln, die es als korrekt oder inkorrekt bestimmen, und eine Bestimmung einer internen Relation ist nicht eine Sache der Hypothesen-Konstruktion. Es gibt keine korrekte Identifikation einer Regel, die unabhängig von der Identifikation der Handlungen ist, die mit ihr übereinstimmen. Das eine zu verstehen heißt: seine begriffliche Verbindung mit dem anderen zu verstehen, genauso wie zu verstehen, daß A der Mann von B ist, heißt, zu verstehen, daß B die Frau von A ist. Natürlich kann es sein, daß man weiß, daß A verheiratet ist ohne zu wissen, mit wem er verheiratet ist; man kann wissen, daß diese Handlung mit einer Regel übereinstimmt, ohne zu wissen, mit welcher. Aber man kann durch die Untersuchung der Handlung genauso wenig herausfinden, mit welcher Regel diese Handlung übereinstimmt, wie man durch die Untersuchung von A herausfinden kann, mit wem A verheiratet ist. Die Sache wird nicht besser durch die Vervielfältigung von Handlungen, als ob deren Vervielfältigung auf eine Verbreiterung der Hypothesengrundlage hinausliefe. Denn die Relation zwischen einer Regel und ihrer Extension ist nicht empirisch, und die Identifizierung einer Klasse von Handlungen als die Extension einer Regel setzt die Regel selbst voraus. Denn eine Folge von Handlungen ist als diese selbst bestimmt (das heißt als Handlungen nach einer gegebenen Regel) nur durch die Regel selbst, denn nur diese allein bestimmt, welche Handlungen mit ihr übereinstimmen (das heißt welche Merkmale von Handlungen wichtig sind für die Übereinstimmung mit ihr).

### 3. Sprachwissenschaftliche Theorie und Scheinregeln

Es sollte nun klar geworden sein, daß die von Linguisten und Philosophen aufgestellten Sprachtheorien grundsätzlich mit Mängeln behaftet sind. In ihren Darstellungen dessen, was eine Sprache ist, was es heißt, eine Sprache zu verstehen und was das Verstehen einer Äußerung einschließt, spielen Regeln eine wesentliche Rolle. Aber das Konzept einer dort ins Spiel gebrachten Regel ist nicht schlüssig. Die Regeln, um die es geht, haben typischerweise bei Transaktionen zwischen Menschen keinen Gebrauch. Weder sind sie den Sprechern bekannt (ganz bestimmt nicht den Kindern), noch werden sie beim Sprachenlernen und -lehren gebraucht. Sie spielen keine Rolle, wenn Sprecher den Gebrauch von bestimmten Wörtern und Sätzen erklären oder rechtfertigen, noch können sie auch nur teilweise begründen, warum ein Sprecher ein Wort so oder so gebraucht. Erst recht könnten sie nicht eine der Rollen übernehmen, die Regeln bei normativen Handlungen spielen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese postulierten Regeln unbekannt sind. Die Hypothese, daß solche Regeln (die darauf warten, von Sprachtheoretikern entdeckt zu werden) eine 'Repräsentation' im Unterbewußtsein besitzen, von einer neuronalen 'Repräsentation' ganz zu schweigen, ist unverständlich. Denn eine 'Repräsentation einer Regel' ist,

wenn man sich darunter überhaupt etwas vorstellen kann, ein **A u s d r u c k** für eine Regel, und nur Symbole, Zeichen oder Paradigmen können den Ausdruck einer Regel konstituieren. Solche Dinge drücken eine Regel nur dann aus, wenn sie als Ausdruck dieser Regel **g e b r a u c h t** werden, d.h. nur dann, wenn sie von Regelbenutzern als Anleitung zum richtigen Verhalten eingesetzt werden, als Muster, nach dem man Verhaltensweisen als korrekt oder nicht korrekt einstuft. Aber neuronale Strukturen gebraucht man eben nicht als Ausdrücke von Regeln, und was eine unbewußte mentale 'Repräsentation' einer Regel sein könnte, ist vollkommen unklar.

Insoweit es ihr erklärtes Ziel ist, Regelsysteme aufzudecken, die dem Durcheinander der Äußerungen, die von den Sprechern einer Sprache hervorgebracht und verstanden werden, zugrunde liegen, stehen Linguisten und Philosophen vor einem Dilemma. In der Tat besteht allein schon in der Idee, ein Regelapparat sei in Wirklichkeit systematischer als es zunächst den Anschein hat, ein Widerspruch. Einerseits kann man ohne weiteres auf Grammatikregeln, Erklärungen zum Wortgebrauch, stilistische Prinzipien usw. hinweisen. Aber diese Regeln erfüllen die Forderungen der Theoretiker nicht. Vielen fehlt jeglicher nennenswerte Grad an Allgemeinheit; selten passen sie zusammen in ein Kalkül, in dem Ableitungen mechanisch ausgeführt werden können; und viele gelten nur *ceteris paribus*, da sie in Ausnahmefällen (die nicht genau definiert sind) der Qualifikation durch oder der Subordination unter andere Regeln unterliegen. Ein Philosoph beispielsweise findet häufig Standarderklärungen von Bedeutungen unzureichend gemäß den Grundsätzen einer Semantiktheorie. Er behauptet etwa, eine ostensive Definition einer Farbbezeichnung sei überhaupt keine Erklärung, sondern eher eine Anwendung des Ausdrucks, und eine Erklärung mittels einer Liste von Paradigmen mag er bestenfalls als eine vage Geste in Richtung einer vollständigen analytischen Definition verstehen. Die gängige Währung von Sprachregeln schätzt man gering wie Papiergeld, das nicht mit Gold gedeckt ist. Andererseits fehlen den von Sprachtheoretikern herausgearbeiteten Systemen sogenannter Regeln die für Regeln **w e s e n t l i c h e n** funktionalen Charakteristika. Gerade weil sie sogar den bestinformierten und reflektierten Sprechern einer Sprache verborgen und unbekannt sind, können sie keine Rolle bei der Entscheidung spielen, was an einer sprachlichen Äußerung richtig und was falsch ist, und daher können sie den Sprechern auch nicht zur Unterscheidung des Grammatischen vom Ungrammatischen und des Signifikanten vom Unsinnigen usw. dienen. Sie werden bei den normativen Handlungen, die mit dem Sprechen einer Sprache verbunden sind, **n i c h t e i n g e s e t z t** und sind folglich **k e i n e** Regeln der Sprache. Der Widerspruch der Theoretiker ist gravierend: Sprachregeln sind nicht systematisch, und systematische Theorien sind keine Regeln.

Wenn auch fest etabliert, so ist dieser Widerspruch doch von fundamentaler Bedeutung. Er betrifft die Konstruktion jeder Art von Regelsystem einer Sprache, unabhängig davon, ob die Theorie zur Syntax, Semantik, Pragmatik, Phonetik usw. gehört, und unabhängig von dem spezifischen Gehalt der Theorie (z.B. ob eine Semantiktheorie in Form von Wahrheitsbedingungen oder von Verifikationsbedingungen für Sätze entworfen wird). Außerdem kann man den Defekt in den Sprachtheorien nicht als eine Sache von Fehlern in den Details der Theoriekonstruktion abtun. Vielmehr ist das Ideal einer Erklärung von Grammatikalität, Bedeutungsgehalt und Verständnis in Form von Systemen verborgener Regeln selbst nicht schlüssig. Das ganze Vorhaben ist so sinnlos und *absurd* wie der Versuch, einen beliebigen Winkel mit Zirkel und Lineal zu dritteln. Es gibt keine verborgenen Sprachregeln. Auf dem Gebiet der Sprachregeln gibt es nichts zu entdecken. Den Gegensatz von Schein und Wirklichkeit kann man hier nicht anwenden. Hinsichtlich ihrer Regeln kann eine Sprache nicht systematischer sein als sie scheint. Wenn sie diesen Aspekt des Regelkonzepts ignorieren, überschreiten Linguisten und Philosophen die Grenzen der Vernunft.

Wenn man eingesehen hat, daß der Widerspruch bezüglich der Systeme verborgener Regeln weitverbreitete Sprachtheorien *ad absurdum* führt, müssen Modifikationen oder Änderungen in der Strategie eingeführt werden, um seine Ableitung zu verhindern. Wie kann man darauf reagieren? Die einzig naheliegende Taktik besteht darin, dem *Regelbegriff* abzuschwören. Die Theoretiker werden vielleicht zugeben, daß es voreilig war, wie sie von *Regelsystemen* zu sprechen, die die Tätigkeit des Sprechens einer Sprache vereinheitlichen und erklären. Wenn Regeln distinktive Funktionen bei normativen Handlungen haben müssen, war es verfehlt, hier von *Regeln* zu sprechen. Man könnte behaupten, daß der Schaden aber nichtsdestotrotz gering ist. Man braucht nur einen neuen technischen Begriff einzuführen, einen theoretischen Regelbegriff, gegen den nicht dieselben Einwände erhoben werden können. Man könnte in der Tat behaupten, daß genau das schon immer beabsichtigt war. Einwände gegen den Gebrauch von 'Regel' in Sprachtheorien nahmen einen Ausdruck der *Newspeak* fälschlich für einen Ausdruck der *Oldspeak*. Ist dieses Mißverständnis erst einmal beseitigt, ist das Vorhaben, Systeme von Regeln aufzudecken, die der Alltagssprache zugrunde liegen, ebenso einwandfrei wie die Erforschung der Atomstruktur von Materie, die dem Verhalten makroskopischer Körper zugrunde liegt und es erklärt. Einfach dadurch, daß sie den Gebrauch des (nicht-technischen) Ausdrucks 'Regel' aufgeben, scheinen Sprachtheoretiker dazu in der Lage zu sein, genauso weiterzumachen wie zuvor, jetzt aber immun gegen weitere philosophische Kritik.

Diese angenommene Immunität ist eine Täuschung. Die Strategie der Theoretiker weist alle Eigenschaften des Diebstahls gegenüber ehrlicher Arbeit auf, und ein Philosoph hat eine Pflicht als Polizist, sie des Genusses ihres illegal erworbenen Gewinns zu berauben.



Tatsächlich nützt es weniger als nichts, sich auf einen technischen Regelbegriff zu berufen. Es gibt zwei Haupteinwände:

(i) Die Einführung technischer Begriffe entbindet die Theoretiker nicht von der Notwendigkeit, ihre Rede verständlich zu machen; sie verlagert lediglich das Problem der Klarstellung dessen, wovon sie sprechen. Ein theoretischer Begriff selbst muß erklärt werden, und die gegebene Erklärung muß schlüssig sein. Von daher legt die Strategie, 'Regel' zum Fachausdruck zu erklären, Sprachtheoretikern eine Bürde der Erklärung auf. Ausgehend von parallelen Erklärungen anderer sogenannter theoretischer Begriffe kann man darüber spekulieren, was sie in diesem Fall sagen würden. So zum Beispiel führte Chomsky den Ausdruck 'erkennen' (engl. *to cognize*) ein, um Einwände gegen seine Behauptung zu umgehen, ein Sprecher müsse die Regeln der generativen Transformationsgrammatik seiner Sprache k e n n e n . Chomsky schwächte seine Behauptung dahingehend ab, ein Sprecher müsse diese Regeln erkennen (*to cognize*). Und er erklärte, 'erkennen' (in diesem nicht explizierten Sinn von engl. *to cognize*) habe genau dieselbe Bedeutung wie 'kennen', außer daß jemand, der etwas erkennt, sich dessen nicht bewußt zu sein braucht und auch nicht in der Lage sein muß, zu entscheiden, ob er etwas erkennt, selbst wenn man ihm gegenüber behauptet hat, daß er erkennt. Was Chomsky nicht bedenkt, ist, ob diese Erklärung selbst plausibel ist. Gibt es etwas (einen Zustand des Bewußtseins? oder der geistigen Fähigkeit?), das genau der Kenntnis einer Sache gleichkommt, außer daß es unbewußt und dem Handlungsträger nicht zugänglich ist? Welchen Grund gibt es, einen Unterschied zwischen Chomskys Erklärung von 'erkennen' und folgender Definition der neuen Zahl zweins zu machen: 'zweins' bedeutet genau dasselbe wie 'eins', außer daß zweins und drei fünf, nicht vier, ergibt? Hinsichtlich des sogenannten technischen Regelbegriffs erhebt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, von etwas zu sprechen, das genau einer Regel gleicht, außer daß es überhaupt keine Rolle bei irgendeiner normativen Handlung wie Lehren, Fehler korrigieren, Anleiten zum richtigen Verhalten usw. spielt. Der philosophische Einwand dagegen, von Regelsystemen bei der Aufstellung von Sprachtheorien zu sprechen, ist nicht nur Wortklauberei darüber, ob die Bezeichnung 'Regel' irreführend ist, sondern vielmehr, daß es nichts gibt, was den Ansprüchen eines Systems von Sprachregeln genügt. Taschenspielertricks mit Worten können nichts heraufbeschwören, wo kein logischer Raum vorhanden ist.

(ii) Die Abschwächung des Standardregelbegriffs zu einem speziellen theoretischen Begriff würde in jedem Fall eine Sprachtheorie ihres ganzen Interesses und Zwecks berauben. Die Regelsysteme innerhalb einer umfassenden Theorie sollen erklären, was es für einen Satz heißt, grammatisch zu sein, was es für einen Satz heißt, bedeutungsvoll zu sein und was es heißt, seine Bedeutung zu verstehen oder zu erfassen. Aber jeder dieser Begriffe der Grammatikalität, Bedeutungshaftigkeit und Bedeutung ist wesentlich mit dem Regelbegriff

verbunden, da diese Begriffe mit Bezug auf Standards von Korrektheit, die durch (echte) Regeln gesetzt sind, erklärt werden müssen. Zum Beispiel ist die Bedeutung eines Ausdrucks das, was beim Verstehen des Ausdrucks verstanden wird, und Erklärungen dessen, was der Ausdruck bedeutet, liefern die Bezugspunkte für eine Entscheidung darüber, ob der Gebrauch des Ausdrucks dessen Verstehen oder Nicht-Verstehen manifestiert. Auf diese Weise ist der Bedeutungsbegriff innig mit dem Begriff von Bedeutungserklärungen verbunden (die in der für Regeln charakteristischen Art bei normativen Handlungen eingesetzt werden müssen). Den Standardregelbegriff durch einen technischen Regelbegriff zu ersetzen heißt, die ganzen inneren Verbindungen der sogenannten 'Bedeutungstheorie' mit den Begriffen des Verstehens und der Bedeutungserklärungen abzuschaffen, und dadurch eignet sich die Theorie überhaupt nicht mehr als Bedeutungstheorie oder als Theorie des Verstehens. Es gibt nicht mehr Raum für eine Bedeutungstheorie, die unabhängig von Bedeutungserklärungen ist, als für eine Studie der essentiellen Natur des Schachspiels, die unabhängig von den Schachregeln ist. Nur was von Sprechern als Regeln für den korrekten Gebrauch von Ausdrücken anerkannt und von Sprechern als Standards für Korrektheit angewandt wird, hat Platz in einer Klärung des Konzepts des Verstehens eines Ausdrucks. Entweder wäre ein spezieller theoretischer Regelbegriff für die Untersuchung von Grammatikalität, Signifikanz, Bedeutung und Verstehen irrelevant, oder es würde spezielle theoretische Komplementärbegriffe von Grammatikalität, Signifikanz, Bedeutung, Verstehen usw. erfordern. In beiden Fällen würde eine Sprachtheorie ihr Interesse und wahrscheinlich auch ihre Verständlichkeit verlieren.

Diese beiden Einwände scheinen die allgemeine Reaktion auf den Widerspruch, der durch die Idee erzeugt wird, Systeme verborgener Sprachregeln bestimmten und erklären das Hervorbringen und Verstehen von Sprache, philosophisch entscheidend zu widerlegen. Nichts ist dadurch gewonnen, daß man den Regelbegriff aufgibt, im Gegenteil, alles ist verloren. Moderne Sprachtheorien der Philosophie und Linguistik gehen durch dieses Vorgehen bankrott.

Außer wenn es irgendeiner anderen Strategie gelingt, das Entstehen dieses Widerspruchs zu verhindern, muß die Unlogik der Vorstellung von Systemen verborgener Sprachregeln auf einige fundamentale Verwirrungen in der Gedankenkette hinweisen, die zu der Überzeugung führten, ein Sprecher müsse beim Hervorbringen und Verstehen von Sätzen mit einem Kalkül von Regeln arbeiten. Was ist der Ursprung der Idee, daß bekannte Sprachregeln etwas Wichtiges offen lassen, das erklärt werden muß? Warum sehen die Theoretiker diese Regeln als mangelhaft und nicht zufriedenstellend an? Warum meinen sie, diese unbestreitbaren Regeln hätten keinen rechtmäßigen Platz in den Regelsyste-

men, die sie zu entdecken suchen? Es ist die Verwirrung darüber, die die Theoretiker dazu veranlaßt, etwas zu erstreben, was logisch unmöglich ist.

Die Wurzel dieser Verwirrung muß in einer tiefen Unklarheit über den Begriff des Verstehens liegen. Die Vorstellung, daß systematische Kalküle erforderlich sind, scheint von der Idee herzurühren, ein bedeutungsvoller Satz sei eine komplexe Struktur, deren Bedeutung aus ihrer Form und den Bedeutungen ihrer Konstituenten resultiert. Es hat den Anschein, daß wir einen Satz verstehen müssen, sobald wir seine Form und seine Konstituenten verstehen. Wie anders ist es denn denkbar, daß wir einen neuen Satz verstehen können? Die einfache Tatsache, daß ein kompetenter Sprecher typischerweise Äußerungen verstehen kann, auf die er nie zuvor gestoßen ist, scheint eine Erklärung zu verlangen, und die ungeordneten und heterogenen Regeln der Schulgrammatik und die gewöhnlichen Erklärungen von Wortbedeutungen scheinen dieses Problem nicht einmal im Ansatz zu berühren. Was einer Erklärung bedarf, ist die Möglichkeit, neue Sätze zu verstehen, und eine Antwort in Form von Systemen bisher unentdeckter Regeln scheint die einzig mögliche Antwort zu sein. Aber was unter einer Frage verstanden werden soll, kann nicht von dem getrennt werden, was als ihre Antwort zählen würde. Linguisten und Philosophen fassen typischerweise ziemlich verschiedene Arten von Antworten ins Auge. Aber die Form der Antwort, die in jedem der beiden Fälle gegeben wird, macht als Charakterisierung des Verstehens keinen Sinn, und daher sind die gestellten Fragen selbst unsinnig. Moderne Sprachtheorien sind das Ergebnis des Mißverstehens des Begriffs des Verstehens.

Linguisten sprechen typischerweise vom Verstehen eines Satzes, als sei dies ein komplexer mentaler Vorgang. Ihr Ziel ist es, diesen Vorgang in einfachere Subprozesse zu zerlegen und diese durch Ableitungen in einem formalen Kalkül zu repräsentieren. Aber dies ist ein exemplarischer Fall eines Kategorienfehlers. Einen Satz zu verstehen unterscheidet sich begrifflich beträchtlich von typischen mentalen Vorgängen wie etwa der Wiederholung eines Gedichts im stillen. Er ist nahe verwandt mit einer Fähigkeit bzw. geistigen Fähigkeit, und wie bei geistigen Fähigkeiten sind die Kriterien dafür, ob jemand einen Satz versteht, seine Reaktionen darauf (einschließlich dessen, was er sagt, wenn er aufgefordert wird, seine Bedeutung zu erklären). "Wie versteht man einen Satz?" ist daher eine Frage, die man nicht nach dem Modell der Antwort auf die Frage "Wie trägt man eine feuchtigkeitsbeständige Isolierschicht auf?" verständlich beantworten kann, indem man eine Konstruktionsmethode beschreibt. Kurz, es macht keinen Sinn, vom Verstehen eines Satzes in den idiomatischen Wendungen zu sprechen, die einem Reden über mentale Vorgänge angemessen sind. Deshalb überrascht es nicht, daß entsprechende Versuche der Linguisten hochgestochenen Unsinn ergeben.

Ein ähnlicher Kategorienfehler macht die Untersuchungen der Kenntnis einer Sprache von seiten der Linguisten ebenso ergebnislos. Die Kenntnis einer Sprache wird als mentaler Dauerzustand aufgefaßt, während Manifestationen linguistischer Kompetenz als induktiver Beweis dafür gewertet werden, daß dieser Zustand bei einem Sprecher besteht. Noch einmal, Fragen und Antworten, die bei typischen mentalen Zuständen wie Ärger oder Langeweile sinnvoll sind, haben keinen Sinn bezüglich des Verstehens einer Sprache. Daher sind die Behauptungen darüber, was es heißt, eine Sprache zu beherrschen, häufig unsinnig; z.B. die, daß die Kenntnis einer Sprache aus einer unbegrenzten Menge von mit ihren Bedeutungen gepaarten Sätzen besteht.

Philosophen vermeiden ein wenig diesen eklatanten Unsinn insoweit, als sie erkennen, daß Verstehen eine Fähigkeit ist. Aber bei dem Versuch, eine theoretische Repräsentation einer praktischen Fähigkeit als einen axiomatischen Regelkalkül zu geben, geraten sie in neue Begriffsverwirrung. Sie bilden sich ein, sie müßten die Natur dieser Fähigkeit klären, indem sie *a l l e s* spezifizieren, was ihre Manifestationen oder Ausübung ausmacht. Da die Menge von Sätzen, die ein kompetenter Sprecher verstehen kann, unbegrenzt ist, nimmt man an, daß eine Minimalanforderung für sprachliche Kompetenz darin besteht, daß der Sprecher jeden der unbestimmt vielen wohlgeformten Sätze seiner Bedeutung (typischerweise als seine Wahrheitsbedingungen begriffen) zuordnet. Ein Sprecher mit perfekter Kenntnis einer Sprache würde nach dieser Auffassung jeden der unendlich vielen grammatischen Sätze einer Sprache seiner Bedeutung zuordnen. Das mag wie eine übermenschliche Aufgabe klingen. Aber die Philosophen haben ein Modell dafür, wie menschliche Wesen solch eine unbegrenzte Fähigkeit mit begrenzten Mitteln ins Werk setzen können. Jemand, der die elementare Arithmetik beherrscht, weiß, wie man *j e d e s* Paar natürlicher Zahlen addiert; er kann jedes der unendlich vielen Paare von ganzen Zahlen ihrer Summe zuordnen. Aber wir können *a l l e s*, was er an Additionen ausführen kann, in eine einfache Formel fassen, indem wir eine rekursive Definition für die Operation der Addition geben. Für jedes Paar ganzer Zahlen zeigt die Formel den Lösungsweg an, wie man ihre Summe errechnet. Daher besteht das, was der Additionskundige ausführen kann, darin, die so erhaltene Zahl und das gegebene Zahlenpaar einander zuzuordnen. Das wird für eine klare Erklärung dessen gehalten, worin die Fähigkeit zu addieren besteht. Eine Bedeutungstheorie für eine Sprache soll eine streng parallele Erklärung dessen sein, worin die Fähigkeit, eine Sprache zu verstehen, besteht. Die Theorie soll ein Kalkül sein, das jeden wohlgeformten Satz seinen Wahrheitsbedingungen zuordnet, genau wie die Rekursionsformel für die Addition jedes Paar ganzer Zahlen ihrer Summe zuordnet, und die Theorie leistet dies rekursiv auf der Basis der Abschnitte und grammatischen Struktur von Sätzen.

Wie raffiniert dieses Unternehmen auch klingen mag, ist es doch aus verschiedenen Gründen ebenfalls Unsinn. Erstens bleibt vollkommen unklar, was damit gemeint ist, Wahrheitsbedingungen und Sätze einander zuzuordnen. Es gibt einfach keine bekannte Handlung, die diese Redewendung beschreibt, also auch nichts Vergleichbares damit, ganze Zahlen ganzen Zahlen zuzuordnen. Außerdem sind Bedeutungen keine Einheiten wie Zahlen und daher keine *Gegenstände*, die man Sätzen zuordnen kann wie man Zahlen Zahlen zuordnet. Es scheint keine klare Entsprechung zu der Rolle zu geben, die von den Rekursionsformeln in der Arithmetik gespielt wird. Zweitens hat es zwar Sinn, von *unendlich* vielen ganzen Zahlen zu sprechen und Verallgemeinerungen von *allen* Zahlen zu bilden; man könnte mit Recht behaupten, mathematische Induktion ginge ganz in der Erklärung dessen auf, was diese Ausdrücke bedeuten und was der Ausdruck 'ganze Zahl' bedeutet. Keiner dieser Punkte gilt aber in Bezug auf Sätze der deutschen Sprache. Sicherlich gibt es *unbestimmt* viele bedeutungsvolle Sätze. Aber es ist zweifelhaft, ob man von der *Gesamtheit* der Sätze der deutschen Sprache sprechen kann oder ob man berechtigt ist zu sagen, es gäbe *unendlich* viele von ihnen. Außerdem ist ein rekursives Verfahren zur Erzeugung bedeutungsvoller Sätze oder dazu, Sätze ihrer Bedeutung zuzuordnen, sicherlich nicht Teil einer Erklärung des Begriffs eines deutschen Satzes! In diesen wesentlichen Punkten gibt es keine Parallele zwischen dem Begriff, einen beliebigen deutschen Satz zu verstehen und dem Begriff, ein beliebiges Paar ganzer Zahlen zu addieren. Drittens besteht Zweifel über die Klarheit der Behauptung, daß das Charakterisieren einer praktischen Fähigkeit die Beschreibung *alles* dessen erfordert, was als Ausübung dieser Fähigkeit zählt, d.h. die Beschreibung *alles* dessen, was jemand, der diese Fähigkeit besitzt, ausführen kann. Fähigkeiten sind typischerweise nicht genau begrenzt. Muß man dazu in der Lage sein, eine erschöpfende Liste all jener Dinge aufzustellen, die ein kompetenter Geiger tun oder spielen kann? Wenn ein Maler unbestimmt viele naturalistische Skizzen anfertigen kann, muß man dazu in der Lage sein, alle nur denkbaren Zeichnungen hinsichtlich ihrer Elemente und ihrer Struktur rekursiv zu charakterisieren? Oder gibt es in Wirklichkeit nicht so etwas wie die Fähigkeit, Geige zu spielen oder Skizzen anzufertigen? Sofern es nicht eine vollkommen allgemeine begriffliche Wahrheit ist, daß die verschiedenen Möglichkeiten der Ausübung jeder beliebigen Fähigkeit vollständig aufgezählt werden können, besteht kein Grund zu der Annahme, die Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen sei unzureichend charakterisiert, bis ein rekursives Verfahren spezifiziert ist, das jeden Satz seiner Bedeutung zuordnet. Im Gegenteil, man bräuchte ein Argument, um zu zeigen, daß es Sinn hat, eine Parallele zur Rekursionsformel für die Addition von Zahlen zu suchen. Ein solches Argument steht sicherlich nicht zur Verfügung, und es ist zweifelhaft, ob es schlüssig geliefert werden kann. Es gibt daher wenigstens drei Gründe, die Verständlichkeit des Vorhabens der Philosophen in Frage zu stellen,

eine theoretische Repräsentation der praktischen Fähigkeit, die beim Sprechen einer Sprache ausgeübt wird, zu suchen.

Diese philosophischen Untersuchungen der von Linguisten und Philosophen entwickelten Sprachtheorien beweisen, daß die Wurzeln der widerspruchsvollen Vorstellung von Systemen verborgener Sprachregeln in einer Verwirrung bezüglich des Verstehensbegriffs liegen. Im besonderen weisen die beiden Arten von Antworten, die auf die Frage "Wie ist es möglich, einen Satz zu verstehen?" gegeben werden, wesentliche Züge auf, die mit einem richtigen Verständnis des Verstehensbegriffs unvereinbar sind. Daher läßt diese Frage, wie sie von Linguisten und Philosophen vorgebracht wird, zwei Interpretationen zu, von denen jede unsinnig ist. Die in den modernen Sprachtheorien postulierten Scheinregeln sind das Ergebnis des Versuchs, unsinnige Fragen zu beantworten. Die wahre Aufgabe der Sprachphilosophie ist es nicht, diese Fülle von Unsinn zu erweitern, sondern eher, Sprachtheorien zu eliminieren, indem sie beweist, daß diese trotz ihrer Klangfülle und ihrem formalen Symbolismus nichts bedeuten. Die Vorstellung von Systemen von Regeln, die unter der von Regeln bestimmten Handlung, eine Sprache zu sprechen, verborgen sind, ist eine endemische Täuschung der Vernunft. Aber es besteht wenig Hoffnung, daß Leute, die von dieser Täuschung befangen sind, auf die Stimme der Vernunft hören werden.

#### Anmerkungen

- 1 N. Chomsky: Aspects of a Theory of Syntax. Cambridge (Mass.) 1965. - Ders.: Reflections on Language. London 1976. - Ders.: Rules and Representations. Oxford 1980.
- 2 Chomsky (1980), S. 130.
- 3 Ebda., S. 65.
- 4 M.A.E. Dummett: What is a Theory of Meaning, in: S. Guttenplan (Hrsg.): Mind and Language. Oxford 1975, S. 99.
- 5 M.A.E. Dummett: Can Analytical Philosophy be Systematic and Ought it to be?, in: Truth and other Enigmas. London 1978, S. 451.
- 6 D. Davidson: Theories of Meaning and Learnable Language, in: Inquiries into Truth and Interpretation. Oxford 1984, S. 387.
- 7 D. Davidson: Radical Interpretation, in: Inquiries into Truth and Interpretation, a.a.O., S. 125.
- 8 Diese Skizze ist ein Abriß der wichtigsten Punkte der detaillierten und komplizierten Analyse des Regelbegriffs, ausgeführt in: G.P. Baker, P.M.S. Hacker, Wittgenstein: Rules, Grammar and Necessity. Oxford, New York 1985.
- 9 Die meisten Ideen dieses Vortrags und sogar einige Teile des Textes stammen aus Forschungen und Schriften, die ich in Zusammenarbeit mit meinem Freund und Kollegen Dr. P.M.S. Hacker unternommen habe.